

4 – Frauen im Jugendzentrum

Die zwei ehemaligen JZler Friederike Kamann und Eberhard Kögel erinnern sich an die Jugendzentrumsbewegung in Stetten im Remstal. Sie zitieren in ihren Schilderungen immer wieder auch aus den Erinnerungen ihrer Mitstreiter (kursive Textteile).

„Für mich sind bestimmte Berufe wie Friseurin oder Arzthelferin schon deshalb ausgefallen, weil ich gesagt habe, ich bin nicht bloß für irgendjemand Bedienung. Dass ich so was nicht machen wollte, hat schon was mit dem JZ zu tun.“

Im Leben der Mädchen und Frauen, die über längere Zeit im JZ aktiv waren, spielte dieses eine zentrale Rolle. Es war der Rückhalt bei ihrer Emanzipation, ohne den es viele im Dorf nicht ausgehalten hätten. Dort ergriffen sie die Chance, aus den traditionellen weiblichen Rollen auszubrechen, ohne sich durch „Auswanderung“ den Abstand von Zuhause erkämpfen zu müssen.

Die Eltern versuchten, ihre Töchter vom Einfluss des Jugendzentrums fernzuhalten. Denn neben der Gefügigkeit stand auch die weibliche Unbescholtenheit auf dem Spiel, in den Köpfen der Eltern die Grundvoraussetzung für eine spätere gute Partie. Der Ruf, der dem Jugendzentrum als „Sündenpfuhl“ anhaftete, wurde vor allem auf die jungen Männer gemünzt, denen man unterstellte, sie wollten bei den Mädchen nur auf die billige Tour zu ihrem sexuellen Vergnügen kommen. Männern war nichts anderes zuzutrauen: „Du bist der Schuhabstreifer für die Kerle...“ Die Mädchen wurden generell als unter Beeinflussung stehend angesehen und in ihrem Aufbegehren nicht ernst genommen. In der Regel mussten sie den Kampf mit dem Elternhaus noch viel direkter und härter führen als die Jungen.

Es wurden die wildesten Vermutungen darüber angestellt, was die BesetzerInnen im Haus miteinander trieben. Dass dort öffentlich Frauen und Männer miteinander wohnten und gemeinsam übernachteten, bedeutete für die enge Sexualmoral des Dorfes eine solche Herausforderung, dass sich die meisten Spekulationen vor allem daran entzündeten. „Gruppensex“ war noch eine eher harmlose Unterstellung. Für die Frauen, die bei der Hausbesetzung mitmachten, waren die sexuellen Unterstellungen und Vorurteile allerdings nicht so locker abzutun. Sie wurden als „Huren“, „JZ-Flittchen“ oder „Flintenweiber“ verschrien, die im JZ „nackt über den Tisch gezogen“ würden. Für sie bedeutete die Beteiligung an der Besetzung, sich dem Rufmord auszusetzen.

Bei allen gemeinsamen Aktivitäten im JZ war immer darauf geachtet worden, Frauen nicht wegen ihres Geschlechts auszuschließen. Selbst in den Fußballmannschaften wurden sie gleichberechtigt aufgestellt, zumindest in der Theorie. Für die Mädchen war die Teilnahme mit einigem Mut verbunden, wurden sie doch während der Spiele nicht nur von den Spielern der gegnerischen Mannschaft oft gehänselt, sondern auch von den Zuschauern mit spöttischen Zurufen bedacht.

Das gemeinsame Ideal der Gleichberechtigung wurde im Jugendzentrum jedoch nur in Ansätzen verwirklicht. Die Mehrzahl der Frauen übernahm hier den typisch weiblichen Part der stillen

Zuarbeiterin, der Protokoll- und Flugblattschreiberinnen. Auf dem Schlachtfeld der Sitzungen mussten die Frauen oft ihre ganze Energie dafür verwenden, sich gegen die wortgewaltigen Männer die Rede zu erkämpfen. Denn Eigenschaften wie Durchsetzungsvermögen, Stärke und Initiativefreudigkeit, die bei [Männern] positiv bewertet werden, gelten bei Frauen eher als negativ, machen sie zum „Mannweib“.

Für Frauen ergibt sich daraus ständiger Frust. Einerseits behauptet das Kollektiv die emanzipatorischen Chancen der Selbstverwaltung, andererseits schaffen gerade sie es oft nicht, ihre Rollen zu durchbrechen. Die feministische Antwort darauf, sich als Frauen zusammenzutun und gemeinsam gegen die unbefriedigenden Verhältnisse anzugehen, blieb im JZ im Ansatz stecken.

Friederike Kamann, Eberhard Kögel, Ruhestörung. Rebellion in der Provinz. 25 Jahre Jugendzentrum Stetten in Selbstverwaltung 1968-1993. Teil 2: 1976-1993, Grafenau 1994, S. 400-404

Ein anderes Problem war für sie, zu sehen, was sich Jungen in ihrer gemeinsamen Freizeit an Freiheiten selbstverständlich herausnehmen konnten, während sie als Mädchen im ständigen „Clinch“ mit den Eltern lagen, wenn sie einmal abends länger wegbleiben wollten.

Auch mit den Rollen, die ihnen in der von Männlichkeitsritualen geprägten Gruppe der Jungen zugestanden wurde, waren sie nicht zufrieden. Sie wollten nicht länger die Vorzeigefreundin hinten auf dem Moped sein. Sie wollten sich selbst definieren, nicht immer nur über die Jungen in ihre Beziehungen zu diesen. So ist es nicht verwunderlich, dass unter den Mädchen die Idee aufkam, sich einmal separat, ohne die Jungen zu treffen. Mitbeeinflusst wurde diese Idee zu einer Mädchengruppe sicherlich auch durch die wieder erstarkende Frauenbewegung und die Resonanz in der Öffentlichkeit darauf, vor allem in den Medien. Dennoch hatte die Mädchengruppe nicht lange Bestand. Sie zerbrach an dem Druck der Männer.

Friederike Kamann, Eberhard Kögel, Ruhestörung. Eine moderne Heimatgeschichte. 25 Jahre Jugendzentrum Stetten in Selbstverwaltung 1968-1993. Teil 1: April 1968 bis Ende 1975, Grafenau 1994, S. 220-225